

Auto-Ikonen : über das Bedürfnis der natürlichen Verwesung ein Schnippchen zu schlagen

Autor(en): **Caspar, Reta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **82 (1997)**

Heft 11

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auto-Ikonen

Über das Bedürfnis der natürlichen Verwesung ein Schnippchen zu schlagen

Was machen wir mit der Leiche? Eine Frage die sich jede und jeder eines Tages stellen muss, wenn eine nahestehende Person, oder auch nur das geliebte Haustier stirbt. Der rituelle Umgang mit der Leiche wird von den Anthropologen ja gerade als konstituierend für den Homo sapiens angeführt.

Feuer- und Erdbestattung mögen heute die Regel sein, aber es hat immer Versuche gegeben, der natürlichen Verwesung ein Schnippchen zu schlagen. Ob unfreiwillige Néscafé-Methode (gefriergetrocknet), wie beim vor wenigen Jahren aufgefundenen Ötzi, oder gezielte Einbalsamierung - die Kunst der "Haltbarmachung einer Leiche" hat immer wieder erstaunliche Dinge hervorgebracht.

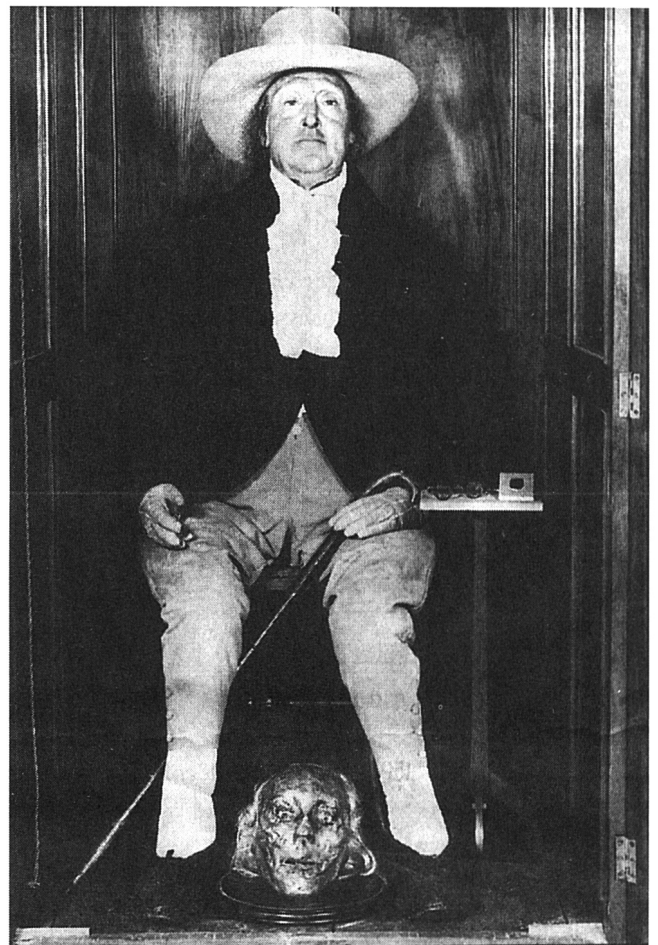
Benthams Auto-Ikone

Jeremy Bentham (1748-1832), der englische Ethiker und Utilitarist (s. FREIDENKER 8/95), hat dazu den Vorschlag entwickelt, dass die Toten zum Wohl der Lebenden weiter verwendet werden sollten. Nicht zuletzt um die Ausgaben für die Leichenbestattung einzusparen, wollte er mehr Leichen den Chirurgen zuführen: Diese sollten die weichen und verderblichen Teile "zum Zwecke anatomischer Schulung" erhalten, während das Skelett - zur Auto-Ikone weiterverarbeitet - z.B. in Kirchen aufgestellt werden könnte ("unsere Kirchen sind gebrauchsfertig ausgestattete Behältnisse für Auto-Ikonen"¹). So würden keine teuren Grabmale gebraucht und gesundheitsgefährdende Anhäufungen von Leichen auf den Kirchhöfen vermieden. Reiche Leute könnten ihre gesamte Verwandtschaft (mit Hilfe von Harzen und Kautschuk wetterfest gemacht) anstelle von steinernen Statuen in ihren Parks aufstellen, während einfachere Haushalte wohl Wandschränke oder Gästezimmer umfunktionieren müssten. Bentham verweist explizit auf das Beispiel von Blaubart. Auch eine posthume Rehabilitation könnte auf diese Weise durch eine entsprechende Umplatzierung einer wieder zu Ehren gekommenen Auto-Ikone öffentlich gemacht werden. "De mortuis nil nisi bene", nur das Angenehme einer Person zu verewigen, könne damit angewendet werden und der Schrecken des Todes dadurch verringert, dass man "dessen Hässlichkeit beseitigte".

Wieweit es Bentham um reine Spekulation oder Provokation ging, ist nicht ganz klar. Bekannt ist, dass sich zu seinen Lebzeiten überall in Europa die Praxis der Bestattung in einem Umbruch befand. Im 17. und 18. Jahrhundert hatten sich die "schönen Gräber" etabliert (im Gegensatz zu den "wüsten" ungepflegten, schlecht umfriedeten Friedhöfen des späten Mittelalters) mit vertikal angeordneten, auf-

rechtstehenden Grabplatten, die mit der Abbildung des Kopfes des Toten, manchmal mit einem Engel geschmückt waren. Im Laufe des 18. Jahrhunderts kamen immer mehr in Stein gehauene Denkmäler hinzu.

Am Ende des 18. Jahrhunderts nun, stellt die demografische Entwicklung macherorts die Gesellschaft vor neuartige Probleme: "so weiss z.B. London nicht mehr wohin mit seinen Toten"³.



Auto-Ikone von Jeremy Bentham im University-College von London: Originalskelett, Originalkleidung, Wachskopf - und zwischen den Beinen sein mumifizierter Originalkopf.

Administratoren, Essayisten und Mediziner prangern die negativen Begleiterscheinungen der städtischen Begräbnisstätten sowohl auf dem Friedhof als auch in den Kirchen an, und zwar im Namen einer neuen, auf hygienischen und städtebaulichen Argumenten beruhenden Sicht. Ende des 18. Jahrhunderts verbieten die meisten europäischen Könige die Bestattung in den Kirchen. Für die Toten, die zuvor viele Jahrhunderte mitten unter den Lebenden bestattet worden waren, werden nun ausserhalb der Stadt liegende Nekropolen gebaut. Die platzsparende

und hygienische Entsorgung der Verstorbenen wird zur Überlebensfrage der städtischen Gesellschaft.

*"Auf diesen neuen öffentlichen (in England oft auch privaten) Friedhöfen zeichnete sich eine Hierarchie ab, die vom Massengrab für die Armen über die vagen 10-30 Jahre laufenden Konzessionen für die Mittelschicht bis zu den unbegrenzten Konzessionen reicht, durch die die Bourgeoisie ihren Traum von der Unsterblichkeit der Familie zur Realität machen will. (...) Die Familie soll bis über den Tod hinaus vereint sein. Statuen zeigen den Vater als Patriarchen, umgeben von seiner Familie. (...) Damit wird das begründet, was man den neuen "Totenkult" nennen könnte. Der Friedhof wird zum Ort von Besuchen, er wird mit Blumen geschmückt. Zu Allerheiligen oder zu Palmsonntag trifft die Familie wieder mit ihren Toten zusammen."*³

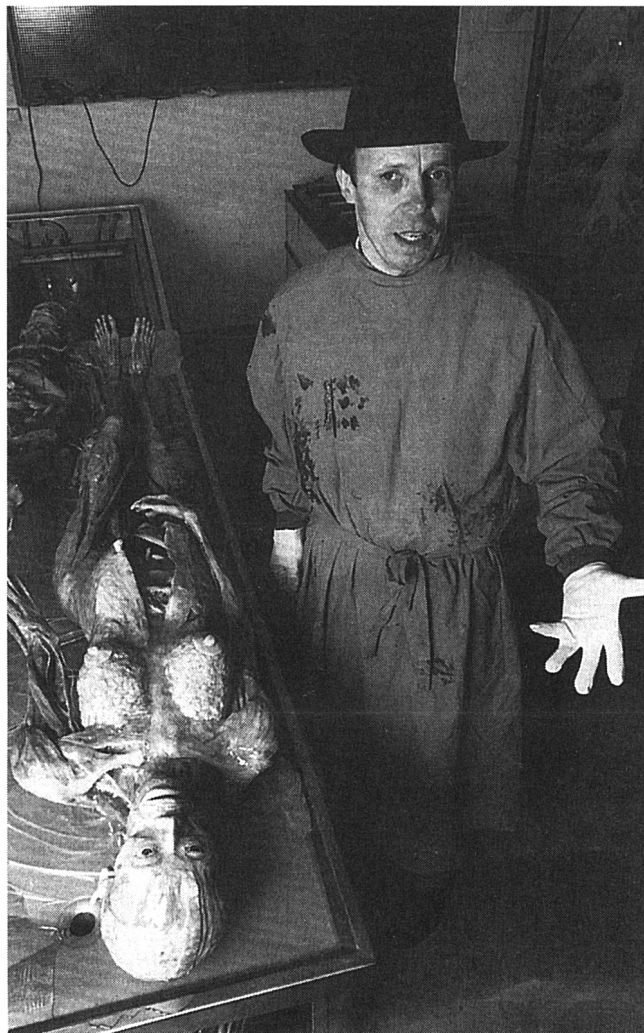
Silikon-Mumien der 20. Jahrhunderts

Gunther von Hagens (52), Heidelberger Anatom und Präparator (man beachte die Ähnlichkeit seiner offenbar unverzichtbaren Kopfbedeckung mit jener Benthams) argumentiert ganz ähnlich wie Bentham: Auch für ihn sind Leichen im Wesentlichen nützliche Rohstoffe, die er mit Hilfe von Silikon zu fast unverwüstlichen Präparaten verarbeitet, die von der Medizin geschätzt werden. Diese eher diskrete Ehre scheint dem High-Tech-Plastinator nun zuwenig zu sein. Er liess sich von Filmteams und Journalisten in seine Heidelberger Firma bei der Arbeit beobachten und stellt ab November erstmals über 200 Präparate auch in Deutschland aus, im Mannheimer Landesmuseum. Er erwartet einen Grossandrang (bei der Erstaussstellung in Japan waren es über eine Million Menschen, die seine Leichenschau besuchten), vermutlich mit Recht. Er sieht sich als Vorkämpfer, der den Medizinerinnen das Privileg des Einblicks in den Körper streitig macht und der Öffentlichkeit, die ihr legitimes Interesse "leider nur bei Verkehrsunfällen befriedigen"² könne, zur Verfügung stellt. Der Anblick eines toten Menschen (gehäutet und zur besseren Einsicht aufgeschlitzt, oder als millimeterdünnes Längsschnittpräparat) ver helfe den Lebenden zur nötigen Reflexion über Gesundheit und Krankheit, Sterben und Tod.

Seine Ehefrau hat Hagens beauftragt, ihn im Falle seines Todes samt Hut in 80 hauchdünne Scheiben zu schneiden, in Harz zu giessen und diese am nächsten Plastinationskongress an Kollegen zu verschenken. (Was er im umgekehrten Fall mit seiner Frau vor hat, ist nicht verbürgt.)

Die Vorstellung, ganz unspektakulär zu verwesen, muss für nicht wenige Menschen schrecklich sein, jedenfalls kann sich Hagens nicht über Mangel an Rohstoff beklagen. Die Motive mancher Spender und Spenderinnen liegen denn auch sehr nahe bei

Benthams Auto-Ikonen: Viele sähen es gerne, wenn sie ihr Museumsleben nicht anonym, sondern mit Namens-, Alters- und Berufsangabe führen könnten, was aber aus rechtlichen Gründen nicht geht. Beim Publikum unterscheidet Hagens zwischen "Igitt-" und "Aha-Menschen", welche er in Deutschland in einem Verhältnis von 2:1 anzutreffen erwartet.



Plastinator Hagens mit der Leiche einer schwangeren Frau mit geöffnetem Leib und Fötus.

Kryo-Röschen und Gentech-Prinzen

Nicht nur der Verwesung zu entgehen, sondern tatsächlich im Diesseits wiederaufzuerstehen hoffen die Kryo-Utopisten, die in den USA in Kühltanks ihre (vorübergehend?) letzte Ruhestätte finden. Auf einem High-Tech-Friedhof also, dem puren Gegenteil von Benthams kostengünstiger Auto-Ikone. (Immerhin beweist die Kryonik ihre Nützlichkeit für die Menschheit dadurch, dass sie die von Wirtschaftspolitikern immer wieder geforderten High-Tech-Arbeitsplätze schafft.)

Kryonisten hoffen nicht auf ein Jenseits, sondern setzen voll auf Gen- und Biotechnologie, welche es irgendwann ermöglichen sollten, das tiefgekühlte

Hirn in einen geklonten neuen Körper zu verpflanzen. "Natürlich gibt es keine Garantie, dass die Kryonik funktioniert, aber besser eine kleine als gar keine Chance auf Unsterblichkeit"³.

Kryoniker werden also wie dereinst Dornröschen schlafen, bis es den Prinzen - in der Gestalt von Genforschern - eines Tages gelingt, den verjüngten Schädel auf den dank DNA-Informationen rekonstruierten Körper zu montieren und den Toten computergesteuert wieder wachzuküssen. Im Gegensatz zum Volksmärchen soll aber in diesem High-Tech-Märchen am Ende nicht stehen: "Und wenn sie nicht gestorben sind..." sondern "foreveryoung". Interessant dabei ist, dass der Kryoniker sich das wünschen muss, wovor sich die meisten von uns eher fürchten: Nicht der plötzliche Tod bei der Lieblingsbeschäftigung, sondern das angekündigte, langsame Sterben ist sein Ziel. Nur dann ist nämlich gesichert, dass das "Letzte-Hilfe-Team" rechtzeitig bereit steht, um seine letzten Atemzüge zu überwachen und unmittelbar nach dem Herzstillstand mit den Vorbereitungen für die Weiterverarbeitung beginnen zu können. Aufgehoben beim Team dieser Heilsversprecher ist zudem garantiert, dass der Sterbende in seinem letzten Stündchen nicht allein ist. Dies und die Aussicht auf Wiederauferstehung im Diesseits muss dem Tod wohl jeden Schrecken nehmen - es sei denn der Sterbende werde sich plötzlich bewusst, wie sehr sein Kryoröschen-Schlaf vom Funktionieren der Gefrierbehälter abhängen wird. Im Falle eines längeren Stromausfalls... aber vermutlich ist das Risiko irgendwo im Kaufpreis mitversichert.

Was bei den Kryonikern, die nicht Wissenschaftler sondern wissenschaftsgläubige, clevere Geschäftsleute sind, erstaunt: Sie gehen von der Idee einer Rekonstruktion des Körpers aus, anstatt ihren Kunden gleich den verbesserten Ideal-Body (auf dem neusten genetischen Wissensstand natürlich) zu verkaufen.

Vom Erhalten des Körpers für das Jenseits...

Das Interesse am ganzen, unverwesten Leib ist bei weitem nicht als aufklärerische, oder gar wissenschaftliche Neubewertung zu betrachten. Noch im frühen Christentum z.B. gingen die Menschen davon aus, dass der Erhalt des Körpers, zumindest in seinen Gebeintteilen, die Voraussetzung für die Wiedererweckung zum jenseitigen Weiterleben sei. Interessant sind auch die im frühen Mittelalter offenbar gebräuchlichen Graböffnungen, die Auskunft über die Unversehrtheit der Verstorbenen geben sollten, durch welche Gott die Heiligen ehrte. Neben diesem Postulat der Unversehrtheit entwickelte sich im Verlauf des Mittelalters die uralte Idee der Reliquie weiter (von der abgeschnittenen Locke bis zur eigentlichen Leichenteilung) zu einem Reli-

quienkult, der sich bis in unsere Zeit erhalten hat.

*"Kein Glaube hat soviel dazu beigetragen, den wirtschaftlichen und damit den sozialen Fortschritt der Menschheit aufzuhalten, wie der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele; denn dieser Glaube verführte Geschlecht auf Geschlecht, Generation auf Generation dazu, die wirklichen Bedürfnisse der Lebenden den imaginären Bedürfnissen der Toten zu opfern. Die Verschwendung und Zerstörung des Lebens und des Eigentums, die dieser Glaube zur Folge hatte, sind enorm und unermesslich."*⁴

...via Körperfetischismus zum Utilitarismus

Heute bilden jenseitige Heilsvorstellungen nicht mehr die Basis für die Nachfrage nach Auto-Ikonen aller Art. Vielmehr äussert sich darin der in den letzten Jahren umschlingende Körperfetischismus der gesamten westlichen Welt. Im gleichen Mass, wie die Menschen von den Entwicklungen in der Gesellschaft überrollt werden, ist ein Rückzug ins Private und ein extremer Körperkult entstanden, der den eigenen Körper als höchsten persönlichen Wert betont und ihn als Gesamtkunstwerk modelliert (notigenfalls auch chirurgisch). Wer in seinen Körper soviel Zeit und Geld investiert hat, bekommt begreiflicherweise Probleme beim Gedanken, dass dieses Kunstwerk durch ein so profanen Akt wie den Tod einfach zunichte gemacht werden könnte.

Neben der Selbstverliebtheit tritt aber auch ein anderes Motiv immer mehr in den Vordergrund. In allen Bereichen unserer Gesellschaft wird die Frage nach der Nützlichkeit gestellt. "Wiederverwertung", "Recycling", "Ressourcen-Effizienz" machen auch vor der Betrachtung der Leiche nicht Halt.

Ob Hornhäute, Knochen, Herzen oder Herzschrittmacher - Trennen und Wiederverwerten ist angesagt. Das Einäschern oder Beerdigen von ganzen Leichen dürfte schon bald von der effizienten, ökologischen Entsorgung der nichtwiederverwertbaren Teile abgelöst werden. - Es gibt bereits die ersten Friedhöfe im Internet.

Reta Caspar

Quellen:

- 1 Die Zeit, Nr. 39, 19. Sept. 1997. "Auto-Ikone. Weitere Verwendungsmöglichkeiten von Toten zum Wohle der Lebenden"
- 2 Der Spiegel, Nr. 41/1979 "Stachel im Fleisch"
- 3 Rainer Beck: Der Tod. Ein Lesebuch von den letzten Dingen, 1995
- 4 Barbara G. Walker: Das geheime Wissen der Frauen, 1993

.....
• Weitere Infos: Bentham im Internet unter •
• <http://www.ucl.ac.uk/Bentham-Project/jb.htm> •
.....